sich denn in der Minoritätenbewegung Europas überhaupt eines der „Kriegsziele" schöpferisch und rein äußert, so daß nach dem Kriege erst eine derjenigen Ideen unter schweren Kämpfen zum Dasein strebt, um derentwillen angeblich der Krieg geführt und der Friede geschlossen wurde.

Gewiß werden die äußeren Umstände der geistigen Bewegung zu Hilfe gekommen sein. Der Uebergang der Woiwodina an Südslawien, der Uebergang von einem Staatsvolk an das andere, von den Ungarn an die Serben, war für das Deutschtum ein Ereignis von höchster Bedeutung. Die Intelligenz der Donauschwaben war und ist heute noch beinahe durchweg magyarisiert. Die Anziehungskraft des Magyarentums auf die gebildete Jugend der Donauschwaben war eine außerordentlich starke. Das ist eine Feststellung, kein Urteil. Es ist ein Stein des Anstoßes für die Serben, daß sie als Staatsvolk die gleiche Anziehungskraft nicht auszuüben vermögen. Sie vergessen dabei, in welcher Form sie selber den Deutschen gegenüber aufgetreten sind, sie geben sich offenbar keine Rechenschaft, welchen Eindruck ihre „kommissarische" Verwaltung der Woiwodina auf ein Deutschtum machen mußte und machen muß, das nichts mehr begehrt als eine geordnete und sachgemäße Verwaltung. Die Serben behandeln die Woiwodina, man möchte sagen, als innerstaatliches, feindliches Ausland — der Nachweis dafür wird später zu erbringen sein. Damit erwirbt man sich keine Sympathien. Diese ganze serbische Politik ist ein Rattenschwanz von Mißgriffen. Sie gründet sich auf ein völliges Mißverstehen sowohl der magyarischen Intelligenz wie der deutschen Bauernschaft, die den Kern der deutschen Bewegung bildet. Wäre die Politik Englands den Buren gegenüber nachgeahmt worden, die Serben hätten andere Resultate erzielt.

Die Magyarisierung der Intelligenz ist für die deutsche Bewegung gleichwohl kein Hemmschuh gewesen. Wer ihre Erfolge übersieht, ihr Entstehen aus dem Nichts und ihre heutige lebendige Kraft, wird nur sagen, daß sie sich durchgesetzt hat, ohne und trotz der Intelligenz. Aber eine junge Intelligenz wächst heran, auf die man hoffen darf. Von den 40 bis 50 deutschen Hochschülern, die jährlich neu die Universität beziehen, ist, nach roher Schätzung, heute schon 60 % für die deutsche Bewegung gewonnen, davon vielleicht 80 % aus der Woiwodina, 20 % aus Syrmien. 40 % ständen dann außerhalb der Bewegung, von ihnen sind die aus der Woiwodina kommenden magyarisiert, die aus Syrmien kommenden kroatisiert. Rechnet man, daß 50 % jener bewußt deutsch empfindenden Jugend auch aktiv im Dienste der Bewegung mithelfen werden, dann wird man bald eine Intelligenzschicht neu entstanden sehen, die eine weitere Stütze für die Bewegung sein muß. Bei dieser Jugend zieht der Spruch vom: „dummen Schwaben", der in der ungarischen Zeit manchem wie eine Peitsche um die Ohren knallte, nicht mehr, und man hält es nicht mehr für „unfein", ein Schwabe zu sein. Dazu wird die Zahl der in Jugoslawien studierenden deutschen Jugend sich zweifellos schon deshalb erhöhen, weil die Erlangung eines Reisepasses zum Studium an ausländischen Hochschulen von den Behörden immer mehr erschwert und so die Beziehung der Universitäten Agram und Belgrad erzwungen wird. Nebenbei bemerkt: die an der Agramer Universität benutzten Lehrbücher sind, außer bei der juristischen Fakultät, nahezu ausschließlich deutsch, auf der Belgrader sind sie zu etwa 50 Prozent deutsch und 50 Prozent französisch. Die Agramer Universitätsbibliothek zählt unter 300 000 Bänden 200 000 deutsche.

Gewiß beginnt für diese Jugend, wenn sie den Broterwerb aufnimmt, wenn Frau und Kind zu versorgen sind, eine schwere Zeit, wenigstens so lange, als die heute den Deutschen gegenüber betriebene Politik sich nicht ändert. So lange wird auch damit zu rechnen sein, daß ein gewisser Prozentsatz müde und lau wird. Dafür aber werden diejenigen, die nicht weichen, gesiebte und ausgewählte Leute sein, wird eine wirkliche Aristokratie nicht nur des Wissens, sondern des Charakters sich entwickeln. Und damit wird die Bewegung nicht schlechter fahren.

Von der Bauernschaft stehen die Großbauern der Bewegung in der Mehrzahl — natürlich gibt es glänzende Ausnahmen — passiv gegenüber; gerade diejenigen also, die ihr finanziell am meisten von Nutzen sein könnten. Hier wiegen die materiellen Interessen vor, die Sorge um den verwundbaren großen Besitz, die Furcht, die breite gesicherte Basis der Existenz verkümmert zu sehen, die mangelnde Opferwilligkeit, die Angst, persönliche Unannehmlichkeiten oder gar Schicksale auf sich nehmen zu müssen. Wenn das Zwei-Kinder-System allgemein im Vordringen begriffen ist, so hat sich bei ihnen zum Teil schon das Ein-Kinder-System durchgesetzt, denn man will den Grund nicht teilen, und arrangiert die Heiraten wenn möglich so, daß Nachbarskinder sich ehelichen, damit das Feld, das die Mitgift der Frau ist, an das Feld des Mannes stößt und so ein zusammenhängender vergrößerter Besitz gewonnen wird. Das ist ein auf die Spitze getriebener Materialismus, der in verschiedenen Graden und Intensitäten zu den Charakterzügen des Donau-Schwaben gehört. Ebenso bedenklich ist das allgemein herrschende Heiratssystem, bei dem die jungen Mädchen manchmal schon mit vierzehn, sehr oft mit fünfzehn und sechzehn Jahren heiraten. Für den Burschen ist spätestens nach der Militärzeit sofortige Heirat eine Notwendigkeit, wenn er noch eine Frau finden will. Das gesunde Prinzip, früh zu heiraten, wird so auf eine unhygienische Weise übertrieben. Und eine weitere zweifellose Degenerationsgefahr besteht in den unentwegten Heiraten im Dorf, häufig unter Blutsverwandten. Weiter als aus dem Nachbardorf pflegt man sich kaum die Frau zu holen. Dabei wird an Aufklärungsarbeit manches getan — ohne daß man bisher Erfolg damit gehabt hätte.

Das mittlere Bauerntum, die kleinen Landwirte und landwirtschaftlichen Arbeiter und die Gewerbetreibenden bilden, wie gesagt, den Grundstock der Bewegung. Hier findet man eine geistige Elite lokaler Führer, die vom gleichen Gefühl, vom gleichen Willen, deutsch zu sein, durchdrungen sind, ohne die der schnelle Aufschwung der Bewegung undenkbar gewesen wäre. Es gehört zu den stärksten Eindrücken, die man empfangen kann, wenn man durch die deutschen Dörfer der Woiwodina reist und mit diesen Spitzen der Bewegung spricht. Hier gibt es keine großen sozialen Unterschiede, keine Zerrissenheit in politische Gruppen, sondern nur das eine allgemeine Ziel, seine deutsche Kultur zu schützen. Hier wird keine Politik getrieben, hier ist nur Kampf um die Persönlichkeit. Und es ist wunderbar wie ergreifend zu sehen, in wie hohem Grade diese Leute Persönlichkeiten sind! Man scheut sich gewiß, leichtsinnig und sorglos mit den Worten umzugehen, daß etwas „deutsch sei". Und doch möchte man es aussprechen, daß sich hier — unzerteilt und unzerrissen von allen Geister scheidenden und von den Grundlagen und Grundfragen ablenkenden Divergenzen — sich etwas einzigartig Deutsches äußert in dem Verbundensein von Kraft, Wärme und strenger Sachlichkeit — in der phrasenlosen Schlichtheit des Gefühls und der stets bereitwilligen Anerkennung auch dessen, was man Gutes von einem Vertreter des Staatsvolkes empfangen hat, wenn man es empfangen hat. Hier ist Urgrund deutscher Humanität!

Die Masse ist, im Gegensatz zur Intelligenz, niemals magyarisiert gewesen. Die Bauern sprechen weder ungarisch noch verstehen sie ungarisch, und die Jahre ungarischen Schulbetriebes sind ebenso an ihnen abgeglitten wie der serbische Betrieb an ihnen abgleiten wird. Man hat mir gesagt, wenn man grob schätzen wolle, so kämen vielleicht auf 750 000 Deutsche 100 000 feste, unbedingte Anhänger der deutschen Bewegung; die übrigen brauchen die Führer, brauchen die Führung, um das zu werden, was sie sind. Ist das nun viel oder ist es wenig? Wer will eine solche Frage lösen, die geradenwegs hinüberführt auf den Grundsatz des Volkwerdens? Wie wird ein Volk, in wie langer Zeit wird ein Volk, und was ist ein Volk, wenn es geworden ist? Und wie geht das Volkwerden vor sich, wie lebt ein Volk als Minderheit unter fremdem Staatsvolk? An den Früchten wird man es erkennen, an jenen Früchten, die Frost und Sturm überdauern.

(Weitere Aufsätze folgen.)

Lernt fremde Sprachen in der Berlitz School Leipziger Str. 110 Tauentzienstr. 19a

Versammlung des Reichsstädtebundes

Forderung von Selbstverwaltung und Finanzhoheit

Görlitz, 29. 7.

Auf der Eröffnungssitzung der Mitgliederversammlung des Reichsstädtebundes ergriff Geschäftsführer Dr. Haeckel-Berlin das Wort zu seinem Bericht über „Die Selbstverwaltung der Städte- und Gemeindeverbände im Rahmen der Verwaltungsreform". Die Verwaltungsreform, so führte der Redner aus, müsse sich aufbauen auf einer starken Selbstverwaltung der Gemeinden. Erstes Ziel der Verwaltungsreform müsse ein Verwaltungsabbau sein. Eine Hauptforderung des Reichsstädtebundes sei die

Dezentralisation von Staatsgeschäften auf die örtlichen Selbstverwaltungen.

Der Grundsatz, daß die Gemeinden Träger der örtlichen öffentlichen Verwaltung sind, müsse durchgeführt werden. Der preußische Entwurf über die Beschränkung der wirtschaftlichen Betätigung der Gemeinden begegne dem energischen Widerspruch des Reichsstädtebundes. Der Redner schloß mit der Hoffnung, daß es bald gelingen möge, eine große Verwaltungsreform durchzuführen, die auch die Interessen der kleineren und mittleren Städte berücksichtige.

Ministerialrat Dr. Surén-Berlin sprach dann über das Thema „Vorläufiger und endgültiger Finanzausgleich". Er wies darauf hin, daß alle für die Gemeindefinanzen wichtige Gesetze nach mehrmaliger Verlängerung immer noch vorläufig seien. Die alsbaldige Herbeiführung des endgültigen Finanzausgleichs liege im Interesse einer

sparsamen Finanzwirtschaft.

Das gleiche Thema behandelte sodann Oberbürgermeister Dr. Gugelmeier-Lörrach, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der allgemeinen Forderungen des Reichsstädtebundes zur Finanzreform. Er forderte, daß, wenn das Reich Aufgaben der Gemeinden übernehme, bei Bedarf neuer Arbeitskräfte die Gemeindebeamten vom Reich übernommen würden. Auch die Abfindungs- und Pensionslasten für die nicht übernommenen Beamten müssen vom Reich getragen werden.

Versailles Grenzziehungen

Dr. Dryanders Rede in Nordschleswig

Aus der Rede, die der Reichstagsabgeordnete Dr. v. Dryander am Sonntag auf dem Kniosberg im nordschleswigschen Abtretungsgebiet hielt und über die wir im Abendblatt kurz berichteten, verdienen nach der jetzt vorliegenden genauen Fassung noch folgende Sätze wiedergegeben zu werden:

„Wir alle wissen, daß das Diktat von Versailles uns in eiserne Ketten legt. Um die moralische und politische Isolierung Deutschlands zu sichern, regelte es die Grenzfragen im Widerspruch zum Selbstbestimmungsrecht der Völker in einer Form, bei der klar die Absicht hervortritt, durch Schaffung offener Wunden die Begründung freundlicher Beziehungen zu unseren Nachbarn zu verhindern. Hervorgegangen aus der Hypnose der Kriegszeit ist das Diktat von Versailles nicht nur für Deutschland, sondern auch für die sogenannten Siegerstaaten, letzten Endes für die ganze Kulturwelt zum Hemmnis jeden friedlichen Aufbaues geworden. Wenn ich die Entwicklung neuer Lebens- und Entwicklungsformen als das Ziel bezeichne, auf das alle Kräfte der deutschen Nation einzustellen sind, dann treten in den Vordergrund die großen Kulturaufgaben, die uns aus der Stammesgemeinschaft mit 35 Millionen Volksgenossen außerhalb der Grenzen des Reiches zuwachsen. Wenn die Not der Zeit einen großen Gedanken hervorgebracht und zur Volkssache gemacht hat, so ist es der Gedanke einer weit über die heutigen Reichsgrenzen hinausgehenden deutschen Kulturgemeinschaft und stärkste Verantwortung für unsere Brüder außerhalb des Reiches."

Kreuzer „Emden" ist am 26. Juni in Juneau (Alaska) eingelaufen.

Kommerzieller Nationalismus

Dr. Curtius über Rationalisierung und Konjunkturforschung

Auf der zweiten Jahrestagung des Instituts für Konjunkturforschung hat Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius einen Vortrag über „Wege zur wirtschaftlichen Selbsterkenntnis" gehalten, den wir wegen seiner bemerkenswerten Ausführungen über die Zusammenhänge zwischen Konjunkturforschung und Privatwirtschaft auszugsweise wiedergeben. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius führte u. a. folgendes aus:

„Bisher erstreckte sich die Rationalisierung in erster Linie auf Technik und Organisation der Betriebe und die Unternehmungen, mag es sich dabei um Normalisierung und Typisierung, um das laufende Band oder verstärkte Anwendung von Maschine oder um zweckmäßige Ansetzung und Ausnutzung der Arbeitskräfte handeln. Hierbei, bei Technik und Organisation, darf die Rationalisierung aber nicht Halt machen. Sie muß auch auf die kommerzielle Tätigkeit der Unternehmungen sich erstrecken. Die technische Rationalisierung muß durch die

kommerzielle Rationalisierung

ergänzt werden. In Deutschland befinden sich die Beziehungen der Unternehmungen zum Markte noch auf der Stufe eines mehr gefühlsmäßig fundierten Handelns. Diese Beziehungen, die insbesondere die Absatz- und Vorratspolitik, die Bezugs- und Kreditpolitik der Unternehmungen umfassen, bleiben heute noch in der Hauptsache, wenn nicht der Tradition und der Routine, so doch der Intuition und dem kaufmännischen Genie überlassen. Daß für diese kommerzielle Tätigkeit auch eine methodische, eine wissenschaftliche Grundlage gewonnen, daß auch sie m. a. W. rationalisiert werden kann, hat man in Amerika seit langem erkannt

Seit einiger Zeit stehen sich unter den Vertretern der Konjunkturforschung offenbar zwei Parteien gegenüber. Die einen sind der Ansicht, daß man bei der Beurteilung einer bestimmten Konjunkturlage ihre Ursachen und Triebkräfte zu ermitteln habe. Denn nur, wenn man die Ursachen eines bestimmten Zustandes kenne, könne man wissen, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden und wie man eingreifen könne. Die anderen halten es kaum für möglich, in einem gegebenen Zeitpunkt die treibenden Kräfte zu erkennen und halten sich daher in erster Linie an das klar erkennbare Konjunkturbild, an die

Konjunktursymptome.

Das gänzliche Aussetzen der Produktion auf bestimmten Gebieten — man denke an den englischen Kohlenstreik — kann die Bevorratung in eine Wohltat verwandeln und die Krise hintanhalten. Diese äußeren Momente sind aber weniger stark, als man gemeinhin annehmen sollte, so nahm z. B. auch nach der Beendigung des englischen Kohlenstreiks die Aufwärtsbewegung der deutschen Konjunktur ihren Fortgang. Gerade dieser Fall zeigt, mit welcher Vorsicht auch bei einer Kausalbetrachtung verfahren werden muß. Es ist daran zu erinnern, daß im August 1926 in der deutschen Oeffentlichkeit die Auffassung vorherrschte, daß die allgemeine Besserung durch den englischen Kohlenstreik herbeigeführt sei, und daß nach seiner Beendigung eine rückläufige Bewegung eintreten müsse. Das Institut hat damals recht behalten, als es die innerwirtschaftlichen Momente des Konjunkturaufschwungs stark betonte. Besonders schwierig ist die Beurteilung der augenblicklichen Wirtschaftslage. Rein symptomatisch gesehen, ist der Aufschwung so weit fortgeschritten, daß schon gewisse Spannungserscheinungen vorliegen, wie das Anziehen der Geldsätze sowie auch die Tatsache beweisen, daß Groß- und Einzelhandel stark auf Lager disponiert haben. Auf der anderen Seite läßt sich beobachten, daß auf dem Weltmarkt noch ein im ganzen depressiver Zustand besteht, das heißt ein Zustand fast völliger Entspannung.

Das Sperrgesetz

Die Abstimmung im Rechtsausschuß über die Anträge zum Fürstensperrgesetz wird keine weiteren politischen Folgen nach sich ziehen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Reichsregierung ihren ablehnenden Standpunkt gegenüber einer Verlängerung des Sperrgesetzes aufgibt; es ist vielmehr zu erwarten, daß die Zentrumsfraktion — deren Aus-der-Reihe-Tanzen in Gestalt der Stimmabgabe ihrer Ausschußmitglieder bei der Regierung wie bei den übrigen Koalitionsparteien zwar verstimmt hat, aber als Folge mangelnder vorheriger Verständigung hingenommen worden ist — nach der grundsätzlichen Wahrung ihres Standpunktes sich den Mehrheitsverhältnissen beugt, die eine Zweidrittelmehrheit für die Verlängerung des Sperrgesetzes nicht gewähren. Die Reichsregierung wird sich nunmehr beschleunigt zu entscheiden haben, was in der kompromißreifen Frage der standesherrlichen Ansprüche geschehen soll.

Das Polizeibeamtengesetz mit großer Mehrheit angenommen

Der Preußische Landtag erledigte am Mittwoch eine Reihe kleinerer Vorlagen, darunter den Antrag des Hauptausschusses, der das Staatsministerium zu einer Hilfsaktion für die sturmgeschädigten Gebiete in Ostfriesland auffordert.

Das Haus nahm ferner eine große Zahl von Abstimmungen vor. Das Elektrogesetz wurde in zweiter Lesung angenommen, wobei Aenderungsanträge, statt Berlin Kassel oder Hannover zum Sitz der Gesellschaft zu bestimmen, abgelehnt wurden.

Bei der dritten Lesung der Unterelbegesetze wurde die Eingemeindung von Blankenese nach Altona mit 239 gegen 144 Stimmen bei einer Enthaltung beschlossen, mit der gleichen Mehrheit die übrigen Eingemeindungen. Die Eingemeindungsvorlage wurde in der Schlußabstimmung mit 248 gegen 118 Stimmen bei 2 Enthaltungen angenommen.

Die beiden anderen Unterelbe-Gesetze — Hafenausbau und Sonderfinanzausgleich — wurden nach den Ausschußbeschlüssen fast einstimmig angenommen.

Der kommunistische Initiativ-Gesetzentwurf betreffend Auflösung der Gutsbezirke wurde nach kurzer Aussprache, in der die Sozialdemokratie sich gegen die Herausnahme einer besonderen Materie aus der Landgemeindeordnung wandte, an den Ausschuß überwiesen. — Das Elektrogesetz wurde nunmehr auch in dritter Lesung angenommen.

Nunmehr folgte noch die dritte Lesung des Polizeibeamtengesetzes. Der Deutschnationale Borck und der Volksparteiler Meyenthin kündigten mit Rücksicht auf die erzielten Verbesserungen trotz noch bestehender Bedenken die Zustimmung ihrer Fraktionen an. Minister Grzesinski begrüßte das. Er stellte fest, daß Verbesserungen der Regierungsvorlage durch gemeinsame Arbeit erreicht worden seien. Er sprach die Hoffnung auf gute Durchführung des neuen Gesetzes aus.

Der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung, die Vorlage zurückzuziehen und einen neuen Entwurf einzubringen, wurde gegen die Antragsteller abgelehnt. Das Gesetz wurde in der Schlußabstimmung mit großer Mehrheit angenommen, nachdem vorher § 11 die bekannte Kompromißfassung erhalten hatte. Gegen das Gesetz stimmten schließlich nur noch die Kommunisten und die Wirtschaftliche Vereinigung.

Das Haus vertagte sich auf Donnerstag 12 Uhr: Kleine Vorlagen und Anträge.

Wochenendfahrten steuerfrei!

Der Magistrat hat sich gestern mit der Frage der Besteuerung von Rundfahrten und Vergnügungsfahrten, insbesondere von Wochenendfahrten, beschäftigt und beschlossen, daß vom 6. Juli ab die Vergnügungssteuern auf sämtliche Rundfahrten und Vergnügungsfahrten einschließlich Wochenendfahrten nicht mehr erhoben werden sollen. Bezüglich der Wochenendfahrten soll die Steuer, soweit sie noch nicht gezahlt worden ist, auch für die Vergangenheit nicht erhoben werden. Maßgebend für diesen Beschluß waren allgemeine Rücksichten auf die Förderung des Fremdenverkehrs sowie die Notwendigkeit, den Ausflug- und Wochenendverkehr in die Berliner Umgegend in weitestem Maße auszubauen. Das ist aber nur möglich, wenn die Rundfahrtgesellschaften sowie die „Aboag" von der Steuer entlastet werden, damit sie die Fahrpreise möglichst niedrig halten können.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach längerem Leiden wurde meine gute jüngste Tochter, meine liebe Braut, unsere Schwester

Betty Delbrück

am 27. Juni 1927 sanft heimgerufen. 1. Joh. 3.1.a.

Im Namen der Familien

Frau **Berta Delbrück**, geb. Gropius
Pastor Lic. Dr. **Joachim Jeremias.**

Leipzig, Beethovenstr. 4.

Die Beerdigung findet im engsten Familienkreise auf dem Friedhof in Berlin-Lichterfelde-W., Moltkestr. statt.

Familien-Nachrichten

Verlobungen

Frl. Ilse Rosbund mit Herrn Referendar Heinz Hancke, Potsdam. — Fräulein Lotte Büchtemann mit Herrn Rechtsanwalt Dr. Heinz Kunick, Berlin NW.—Halle. — Frau Gertrud verw. Auerswald geb. Riedel mit Herrn Herbert Bünger, Leipzig. — Frl. Irmgard Wannow mit Herrn Landwirt Rudolf Kuhrt, Annaberg—Morsk b. Swiecie. — Fr. Ursula Müller mit Herrn Kurt Dippner, Magdeburg. — Frl. Hedwig Wolter mit Herrn Dr. med. O. Blezinger, Stuttgart. — Frl. Irmgard Hoffmann mit Herrn Rechtsanwalt Dr. Karl Georg Theisen, Bad Salzuflen—Köln. — Frl. Alice Krüger mit Herrn Fabrikdirektor Alfred Mayr, Leipzig—Regensburg. — Frl. Annelies Julius mit Herrn Rittergutsbesitzer Erhardt Kirsten, Greschwitz b. Grimma—Rittergut Groß-Zschepa b. Wurzen. — Frl. Gertrud Wiener mit Herrn Regierungsbaumeister Hermann Staengle, Stuttgart.

Vermählungen

Herr H. F. van 't Haaf mit Frl. Helen Suter, Sneek (Holland). — Herr Schachmeister Professor Albert Becker mit Frl. Olga Schmeiser, Wien. — Herr Bürgermeister Kammerrat Bruno Herrmann mit Frau verw. gew. Wally Schröter, geb. Katzke, Sauter. — Herr Dr. Rolf Rötzel mit Frl. Inga Frederking, Wiesbaden.

Geburten

Ein Sohn

Herrn Gesandtschaftsrat Rudolf Holzhausen und Frau Marie geb. Andrae, Berlin-Wilmersdorf. — Herrn Dr. Welckenbach und Frau Gertrud geb. Behrens, Großbuschla (Werra). — Herrn Apotheker M. Jensen und Frau Wilhelmine geb. Hansen, Hamburg. — Herrn Carl Jäger und Frau Clara geb. Krause, Leipzig.

Eine Tochter

Herrn Arno Nitschmann und Frau Carola, Methgethen. — Herrn Helmuth Hövelborn und Frau Elisabeth geb. Gauß, Stuttgart. — Herrn Heinrich v. Reiche und Frau Margarethe geb. v. Waldow, Rozbitek b. Kwilcz (Polen). — Herrn Wolf v. Demming und Frau Christa geb. Gräfin v. Schwerin, Oberförsterei Elend i. H. — Herrn Dr. Herbert Füldner und Frau Ruth geb. Kappes, Leipzig.

Todesfälle

Frl. Marie von der Marwitz, Cölpin, Krs. Arnswalde. — Herr Prof. Osmar Schindler, Dresden. — Herr Postdirektor i. R. Geh. Postrat Rudolf Daehr, Leipzig. — Herr Johann v. Bargen, Hamburg. — Herr Reichsbahnamtmann i. R. Otto Schmidt, Magdeburg. — Frau Marie Benckendorff geb. Schmidt, Domäne Hof-Grabow. — Herr Apothekenbesitzer Franz Keil, Magdeburg. — Herr Professor Dr. Alfred Brunswig, Münster i. W. — Herr Kgl. preuß. Generalleutnant a. D. Alfred v. Conta, Frankfurt a. O. — Herr Architekt Friedrich Schmidt, München. — Frau Geh. Medizinalrat Anna Meinel, geb. Boehmig, Leipzig. — Herr Sanitätsrat Dr. Otto Ullrich, Wiesbaden.

Versteigerung
am Samstag, den 9. Juli 1927
Oelgemälde, Aquarelle und Handzeichnungen
MODERNER MEISTER
aus süddeutschem Museumsbesitz und aus anderem Besitze.
F. Bamberger, C. A. Bermann (Bronze), Rich. Bloos, Heinr. Bürkel, E. Charlemont, H. Cornodi, F. v. Defregger, K. Enhuber, A. Erdtelt, O. v. Faber du Faur, J. Sallegos, W. Geffken, E. v. Grützner, L. v. Hagn, A. Jank, G. Jauss, E. Igler, F. Kallmorgen, F. A. v. Kaulbach, A. v. Keller, F. v. Lenbach, M. Liebermann, A. Lier, C. Ludwig, H. Makart, C. Morgenstern, M. Nonnenbruch, A. Normann, W. F. Ollivier, J. Paterson, H. Pellar, C. Rottmann, A. Schelfhout, Rob. Schleich, Ch. Schuch, August & Franz Seidl, Ant. Seitz, C. Spitzweg, W. Velten, Fr. Voltz, J. Wenglein, J. Wopfner, E. Zimmermann u. a. m.
Illustrierter Katalog mit 11 Abbildungstafeln Rm. 1.—
HUGO HELBING
MÜNCHEN
Wagmüllerstr. 15 — Liebigstr. 21.

Grünfeld
Leipziger Str. 20-22
Saison-Ausverkauf
Beginn: 1. Juli!

Härte, Klarheit, Wahrheit!

Zur Steglitzer Tragödie

Wir erhalten folgende Zuschrift, die wir als eine Stimme der Jugend zum Abdruck bringen.

Die Steglitzer Jugendlichentragödie wird vermutlich alle Literaten, die in der möglichst anschaulichen Schilderung derartiger Zustände und Taten ihre und der neuen Kunst Daseinsberechtigung erblicken, erneut zu der schwer anfechtbaren Behauptung ermutigen, all ihre Inzest- und Schauerdramen, die Motive dieser ganzen Sexual-„Dichtung" seien durchaus keine Konstruktionen einer überreizten Phantasie, sondern mitten aus dem Leben gegriffen, wahrhafte Zeugnisse unserer Zeit.

Man wird das natürlich zurückweisen, und mit Recht, denn — um hier von der Frage zunächst abzusehen, wo Ursache und wo Wirkung ist — die heute den Staat tragende Generation hat alles Interesse, die Verallgemeinerung solcher ihren Gesellschafts- und Sittenzustand aufs schwerste diskreditierenden Vorfälle abzulehnen, und statt einer Erkrankung des ganzen Organismus höchstens partielle Vergiftungen als Ursache solcher Geschwüre hinzustellen. Aber uns, der folgenden Generation, den Altersgenossen dieser in Laster und Gewalttat verkommenden Jugend, den Objekten dieser Literatur und dieses Staates, muß man schon gestatten, den Fall als etwas Typisches zu empfinden.

Ja, wir Nachkriegsgeneration erkennen alle diese Unglücklichen, von denen die Zeitungen täglich berichten, diese sechszehnjährigen Prostituierten und zwanzigjährigen Mörder als unsere Schwestern und Brüder an, und wir wissen, besser als die Aelteren, die durch den Krieg hindurchgegangene Generation, aus welchem Boden diese Menschen und ihre Taten entwachsen: weil es unser eigener Boden ist. Und welch ein Boden!

Da waren die Jahre des Wachstums: Jahre des Hungerns, der uns vom Schulweg bis in den Schlaf begleitete, der den kindlichen Näschereien etwas Tierhaftes, Verbrecherisches gab, denn man beraubte die Angehörigen eines Teils ihrer eigenen knappen Ration; der den unbefriedigten Körper in einer ungesunden Spannung hielt, gierig nach unbekannten Reizen, der allem Sinnen und Trachten einen einzigen Inhalt gab, das Streben nach Befriedigung der körperlichen, materiellen Bedürfnisse. Da waren die Jahre des Reifens: Jahre für viele ohne väterliche Autorität, ohne geregelte Erziehung, ohne festen Schulunterricht, Jahre mit Eindrücken und Erlebnissen, die an den unentwickelten Geist und Körper herantraten, für die beide noch zu schwach waren und die dennoch verarbeitet werden wollten.

Da waren die Jahre des Erwachens: Jahre, in denen man sich gern eine Welt der Ideale aufgebaut hätte, aber in denen alles ringsum in Schutt und Trümmer ging oder doch in Zweifel gestellt wurde, Jahre kläglichster Materialisierung, Jahre, in denen die Welt der Elterngeneration zerbrach und alle trüben Kräfte, alle zurückgehaltenen Probleme für sich Lebensrecht verlangten und erhielten.

In diesen furchtbaren Jahren des Krieges, des Umsturzes, der Inflation wuchsen wir auf, trat die heutige junge Generation ins Leben. Dieses Leben trug keine freundliche Maske mehr, es zeigte uns eine entsetzliche Fratze, und wir alle wußten und wissen auch heute noch nicht, wie wir zu diesem Leben in ein Verhältnis kommen sollen.

Da wurde es für manchen eine Erlösung, wenn er die trübe Lehre des Sichauslebens, des Eigennutzes, der Gewissenlosigkeit predigen hörte unter der Weise: Der Mensch ist gut, das Recht des einzelnen auf Leben und Lebensgenuß ist das höchste aller Rechte, und jeder Trieb wird geadelt durch dieses Recht. Die Literatur des Materialismus, der erotischen und politischen Spekulation strömte ungehemmt auf uns herein, das Leben ringsum lieferte die praktischen Beispiele dazu. Genußsucht, Sittenlosigkeit, Gewalttat, der Triumph des nackten Profits und der Schamlosigkeit demonstrierten trefflich die Umwälzung aller Werte. Da wollte gar mancher mitschwimmen, und Gesinnungslosigkeit, mangelnde Pietät gegen die Eltern, Inflationsbetrügereien zeigten, daß die junge hinter der alten Generation nicht mehr zurückstehen wollte. Durch Lektüre und Film wurden alle Versuchungen, alle anormalen Erscheinungen — Luxus, Verbrechen, Schmutz — alltäglich und vertraut. Schlimmer: indem man Jugendliche in der Verirrung ihres Suchens und ihrer Triebe auf der Bühne und in der Literatur zu Helden machte, indem man genau wie bei den Großen so auch bei den Kleinen an alles zunächst erst die psychologische und dann erst die moralische Sonde legte, weckte man in den unreifen Köpfen eine Uebersteigerung des eigenen Werts, ein Wichtignehmen der eigenen Wünsche, eine Willenlosigkeit gegenüber Verlockungen und eine Sucht zum Anormalen, — die der ganzen ohnehin vorhandenen Verfassung dieser haltlosen, schwächlichen Jugend vollendet entsprachen.

Es kann entgegnet werden, das Delikte von Jugendlichen früher fast ebenso zahlreich vorgekommen seien wie heute und daß die vorstehende Betrachung grob verallgemeinert. Nein, was gezeigt werden sollte, ist dies: daß die kommende Generation — wenn in jedem Menschen die Neigungen zum Guten und zum Bösen in gleicher Weise vorhanden sind — für die Entartung, das Laster und das Verbrechen geradezu prädestiniert ist. Und wenn man Fälle, wie den Steglitzer mit seiner ganzen fürchterlichen Verstrickung von Verirrungen und Verfehlungen noch als Einzelerscheinung betrachten will, so muß man mindestens darauf gefaßt sein, daß der trügerische, sehr mangelhaft gefestigte, vielmehr überall unterhöhlte Boden solche Erscheinungen immer wieder zeitigen wird, solange nicht die Gegenwirkung die Oberhand gewinnt. Um die Gegenwirkung geht jetzt alles!

Man nützt der kommenden Generation nicht im geringsten, wenn man etwa ihre schwierigen Lebensumstände bei der Beurteilung ihres Handelns als mildernd gelten läßt. Im Gegenteil, es ist die schwerste Sünde an der Zukunft unseres Volkes, wenn man in der demoralisierenden Uebung fortfahren wollte, zu verzeihen, wo man etwas verständlich findet, zu verschleiern und schönzufärben.

Wir verlangen für unsere Generation kein falsches Erbarmen, sondern jene Härte, die allein — vielleicht — manches von dem retten kann, was schon angefault ist. Härte, Klarheit, Abwehr! Wie tief die Fäulnis greift, noch einmal: das wissen wir Jungen am besten, und wir allein. Niemand kann gerechter über uns urteilen als wir selbst. Man soll uns Gelegenheit geben, die in unserem Leben liegenden furchtbaren Spannungen zu überwinden. Man sollte uns auch über unsere kranken Glieder mitrichten lassen.

Studentenunterschlagung, jugendliche Prostitution, Elternmord, Leiferde, homosexuelle Propaganda, Hagedorn, Steglitz . . . Wir verlangen Härte.

Geheimrat Flechsig fährt ins Kolleg

Vom alten Virchow erzählt man sich viele schöne Geschichtchen, die ihm mit seinen Berlinern passiert sind. Seinen großen Namen kannte man nicht nur in Tokio, sondern auch im Hinterhaus.

Die engen und reizend menschlichen Beziehungen zwischen den Leuchten der Wissenschaft und dem gewöhnlichen Volke sind heute nicht mehr häufig.

Vom alten Geheimrat Flechsig, der jetzt an seinem 80. Geburtstag aus aller Herren Länder das Echo seines Weltruhms gehört haben wird, erzählte man in Leipzig folgendes:

Vor dem Hause des Herrn Geheimrats fuhr die Elektrische vorbei, die direkt zur Klinik führte. Die Haltestelle war aber nicht vor seiner Villa, sondern einige Häuser weiter. Jeden Morgen zehn Minuten vor neun klingelte der Wagen, der ihn rechtzeitig zum Kolleg brachte, vor seinem Frühstücksfenster vorbei. Jeden Morgen, aber immer erst, wenn es klingelte, ergriff der Geheimrat seinen Hut, und wenn er aus dem Tor trat, stand die Elektrische an der Haltestelle. Jeden Morgen wartete sie die halbe Minute, bis der Schaffner dem alten Herrn in den Wagen geholfen hatte: „Morch'n, Herr Geheimrat!"

Und wenn schon einmal eine Marktfrau fragte: „Warum ward'n mir denn so lange?", dann belehrte der Schaffner sie: „Nu, das is doch der beriehmte Flechs'g. Da gönn'n mir kleenen Leide schon e bissel ward'n. P. B.

Der Humorist und sein Denkmal

Von

Franz Dülberg

Seit der großen 1926 zum 300. Geburtstage des Meisters in Leiden veranstalteten Jan Steen-Ausstellung, die in den Räumen des dortigen, gleich einem Konfirmationsanzug auf Zuwachs gebauten Museums immerhin 78 von den etwa 700 bekannten Gemälden des Künstlers vereinigte, ist in der Meinung der Kunstfreunde dieser vielseitige und bei aller Beweglichkeit keineswegs leichtwiegende Sittenbildmaler an die dritte Stelle unter den größten Holländern gerückt. Er darf sich also jetzt mit höflichem Hutabnehmen neben Frans Hals und Rembrandt zu Tisch setzen.

Wie fast alle guten Dinge, wurde das große Jan Steen-Werk von Abraham Bredius, von dem man schon während der Vorbereitungszeit der Ausstellung eifrig sprach, nicht zur rechten Zeit fertig. Eine Tatsache, die mehr als begreiflich erscheint, wenn man bedenkt, welche schwer erfüllbaren Ansprüche der unermüdliche Bilderkenner, Nachrichtensammler und Urkundenforscher, der sich die Arbeit als fröhliche Altersbeschäftigung ausersehen hatte, an sich selber stellt: mußten doch die als Vorlagen der prachtvollen Heliogravüren erforderlichen Photographien aus allen Enden der Welt zusammengetrommelt werden, da sich beispielsweise einige besonders schöne Stücke in Südafrika, in der Sammlung Michaelis in Kapstadt, befinden!

Jetzt aber liegt endlich das große Foliowerk mit seinen hundert auf schwerstes, eigens gefertigtes Büttenpapier gedruckten Textseiten und den hundert kostbaren Bildtafeln vor (Verlag Scheltema & Holkema in Amsterdam). Bescheiden stellt Bredius die Texte der beiden alten Malerbiographen Houbraken und Weyerman an die Spitze, zeichnet darauf mit meisterlicher Sicherheit auf Grund der zum großen Teil von ihm selber, teilweise auch von durch seine Veröffentlichungen angeregten Lokalforschern gefundenen Urkunden ein Lebensbild, das geeignet ist, manche eingewurzelte Vorstellung zu berichtigen, die in der begreiflichen Neigung ihren Ursprung hatte, den Maler mit den Gegenständen einzelner seiner Bilder gleichzusetzen. Im Grunde genommen war es, ohne die tragische Schroffheit der Gegensätze, wohl dasselbe Lied wie bei Rembrandt. Aus nicht unbemittelter Familie stammend, den schönen und kostbaren Dingen des Lebens mit Auge und Sinnen hingegeben, dazu noch leidenschaftlicher Musikfreund, kam auch Jan Steen besonders in der zweiten Hälfte seines Lebens aus den Geldverlegenheiten nie recht heraus. Die Vereinigung zweier Berufe, als Maler und als Brauereibesitzer, scheint ihm nicht durchgreifend geholfen zu haben, offenbar, weil er das Gastwirtsgewerbe nicht recht ernst nahm und es am liebsten durch seine beiden Gattinnen betreiben ließ. Einen Beweis für die alte Anekdote, daß Jan Steen seine erste Frau, die Tochter des hervorragenden Landschaftsmalers Jan van Goyen, habe heiraten müssen, hat Bredius übrigens nirgends auffinden können. Mit dreiundfünfzig Jahren, also in dem Alter, in dem Rubens seine zweite Ehe einging und auch künstlerisch eine zweite schönere Jugend erlebte, hatte Steen, der auf dem Amsterdamer Selbstbildnis uns, ein sicherer, flotter, frohgemuter Beobachter, entgegentritt, den Kreis des Daseins bereits durchlaufen. Besonderen Nachdruck legt Bredius auf einige fromme, auffällig mit dem vollen Namen unterzeichnete Verse, die Jan Steen auf einer der zahlreichen von ihm ausgeführten Abwandlungen des „Gebets vor der Mahlzeit" angebracht hat.

Denn — das vergißt man über den zahlreichen Bildern fröhlicher und selbst ausgelassener Mahlzeiten, liebeskranker oder in der Liebe allzu glücklicher Frauen, die man als „typische Jan Steens" in so vielen Kabinetten gesehen hat — der Maler der „üblen Haushaltungen" und ausgelachten Falstaff gestalten hat nicht weniger als 66 Bilder mit biblischen Gegenständen geschaffen. Wenn auch seine „Rückkehr des verlorenen Sohnes" in einer großen schwedischen Privatsammlung nicht die erschütternde Wucht und befreiende Größe des gewaltigen in Rußland bewahrten Rembrandtischen Spätwerks besitzt, so kann man vor der meisterlichen „Verstoßung Hagars" in Dresden und vor allem vor dem ergreifenden Emmausbilde in Amsterdam, wo die Christusgestalt nur als traumhafte Vision angedeutet ist, nur sagen, daß der Künstler auch diesen hohen Stoffen vollauf gerecht wurde. Das Interesse an der sachlich treuen und kompositionell gewandten Darstellung entlegener Geschehnisse scheint Jan Steen von dem großen Renaissancemeister seiner Vaterstadt, von Lucas van Leiden, geerbt zu haben, dem er auch in der Vorliebe für reichstudierte knitternde Gewandung und für scharf abgeschnittene verlorene Profile ähnelt; nur zieht der Maler des 17. Jahrhunderts gern auch Stoffe der antiken Geschichte und Mythologie heran, wie den von ihm als romantisches Waldmärchen aufgefaßten „Raub der Sabinerinnen" und das — Bredius selbst gehörige — köstliche Stückchen vom Besuch des ältlichen Satyrs bei dem Bauern, der warm und kalt bläst.

Mit Recht hat man den Leidener Meister wegen der Vielseitigkeit der von ihm mit scharfem Auge gesehenen Komödientypen mit Molière verglichen. Besonders die Gestalt des Arztes haben beide, der Maler wie der Dichter, häufig genug mit einem eigenartigen Gemisch aus Liebe und Ingrimm betrachtet, wobei die größere Schärfe zweifellos auf seiten des Franzosen liegt. Einige Stücklein, wo Musikunterricht und Liebe eine naheliegende Verbindung eingehen, atmen auch das beschwingte Tempo Shakespearescher Lustspiele. Am wohlsten hat sich der Meister, dessen unmittelbarer Lehrer übrigens ein Deutscher, der in Utrecht eingewanderte Nikolaus Knupfer, war, offenbar in ganz heiteren oder überlegen ruhigen Darstellungen gefühlt: Wie licht und froh ist doch alles auf dem nicht lange vor dem Tode des Meisters gemalten Verlobungsbild der Familien Alkemade-Paedts, das sich jetzt in der Sammlung Semmel in Dahlem befindet! Und wie fein und maßvoll sind nicht alle Charakterzüge gerade in der notwendigen Stärke aufgetragen auf dem Bilde des Bürgermeisters von Delft, der in Gesellschaft seines ein klein wenig hochnäsigen Töchterleins prächtig auf der Schwelle seines Hauses sitzt! Daß der Künstler über der menschlichen Gestalt keineswegs die mit Unrecht so genannten Nebendinge vernachlässigte, zeigt das kleine aber unschätzbare Bild der Kegelspieler, das aus der Sammlung Salting in die Londoner Nationalgalerie gekommen ist: Nur ganz selten sind Bäume mit dieser schönen klaren Durchsichtigkeit gemalt worden.

Es ist eine Fülle der Gesichte, die die aus siebenfach größerem Vorrat weise gewählten Bilder uns offenbaren. Der beschreibende und charakterisierende Text von Bredius ist ein farbiges Meisterstück holländischer Prosa, und es wäre zu wünschen, daß er durch eine Uebertragung ins Deutsche auch den zahlreichen deutschsprachigen Freunden des unverwüstlich lebenskräftigen Leidener Humoristen zugänglich gemacht werden möchte.

Besucht das deutsche
Nordseebad Borkum
Herrliche Sonnentage. Erquickende Seebäder.
Prospekte durch die Badedirektion und Reisebüros

Grundsteinlegung des Preußischen Hygiene-Instituts in Landsberg. In einer besonderen Feier fand die Grundsteinlegung für den Neubau des Preußischen Hygiene-Instituts statt, das bei Kriegsende von Posen nach Landsberg verlegt werden mußte und sieben Jahre hindurch in völlig unzulänglichen Baracken untergebracht war. Den vereinten Bemühungen der Institutsleitung und der Stadt Landsberg ist es gelungen, beim Staat die Mittel für einen der Wichtigkeit des Institutes entsprechenden Neubau zu erwirken. Dem Institut kommt für die Seuchenbekämpfung und die Seuchengefahr aus den östlichen Ländern eine ganz besondere Bedeutung zu.

Theaternachrichten. In der Staatsoper am Platz der Republik heute „Otello" mit den Damen de Strozzi, Mancke und den Herren Soot, Bohnen und Jöken. Musikalische Leitung: S. Meyrowitz. Anfang 7½ Uhr.

Im Staatlichen Schauspielhaus heute „Maß für Maß". (Beschränkter Kartenverkauf.) Anfang 8 Uhr.

Im Staatlichen Schillertheater heute „Ehrenbürger" mit den Damen Conrad, Höflich, Faber du Faur und den Herren Gülstorff, Keppler, Kökert, v. Ledebur, Menzel, Mannstädt, Patry, Karma, Truß, Weber, Zimmerer. Regie: Emil Rameau. Anfang 8 Uhr.

In der Städtischen Oper heute geschlossene Vorstellung von „Jugend im Mai" mit den Damen Pfahl-Wallerstein, Schöne, Baßth, Marck-Lüders und den Herren Oestvig, Kandl, Gombert, Heyer, Pechner, Lohfing. Beginn 7½ Uhr.

Die Tribüne beschließt ihre diesjährige Spielzeit heute mit Molnars „Spiel im Schloß". Während der Ferienzeit wird der Zuschauerraum umgebaut; das Theater wird am 1. September wieder mit „Spiel im Schloß" eröffnet.

Ernst Toller wurde aufgefordert, seinen „Hinkemann" in kommender Spielzeit an der Volksbühne in Berlin selbst zu inszenieren.